

Nick Carter und die Jungburschen

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nick Carter und die Jungburschen.

Der „Vorwärts“, das Leiborgan der deutschen Mehrheitssozialisten, schrieb vor einigen Monaten über die Ursachen der Spartakusputsche folgendes:

„Zu der Gehirnbenebelung, die in den Spartakusputschen ihren Ausdruck findet, hat zweifellos auch die Nachwirkung der „Heldenliteratur“ der Straße beigetragen. Mancher der unverantwortlichen Jugendlichen, die jüngst sich hierbei austobten, hat seine Begeisterung für die Gewalttaten aus dem trüben Fusel der blutrünstigen Groschenhefte gezogen. Nicht das kommunistische Manifest, sondern die namenlose Schundliteratur hat den Nährboden für das Aufkeimen politischer Phantastereien geschaffen. Der Kapitalismus vergiftet noch weiter diese Rekrutierungsscharen des Sozialismus mit seinen aufpeitschenden Tränkelein. — Immer noch blüht, bescheiden und verborgen die 10 Pfennig-Abenteuer-Literatur. Heldentum und Totschlag sind zwar, dem allgemeinen Preisbildungsgesetz folgend, auch um 100 Prozent gestiegen, und eine heroische Verbrecherlaufbahn kostet jetzt 20 Pfg. Aber die Jungens verschlingen nach wie vor mit wahren Heißhunger all die Nick-Carter-Hefte; verschlingen sie um so gieriger, als der Spartakusterror der Straße ihre Phantasie in eine doppelt und dreifach aufnahmefähige Stimmung versetzt hat. Dieses gedruckte Jugendgift bedarf nicht erst der Anpreisung, es empfiehlt sich von Mund zu Mund, und die unterschiedlichen Greuelgeschichten, die seit Generationen verrohend gewirkt haben, werden nach wie vor mit heißen Augen gelesen. Noch immer

wird es auf grell hingeflexten Teilbildern als erstrebenswertes Ziel hingestellt: „Er schlug mit dem Bootshaken auf den Schädel des Feindes ein, bis dieser blutüberströmt in den Fluten versank.“ Jetzt, da die Revolten und Straßenkämpfe in den jugendlichen Herzen nachhallen, da ihre überhitzten Köpfe voll sind des Echo wilder Gewalttaten, wäre es auch doppelt an der Zeit, diese gedruckte Gewaltpropaganda auszurotten. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Schundliteratur der Straße, die bisher sich auf Indianerdistrikte, auf ferne Goldküsten und amerikanische Phantasieländer beschränkte, erobert sich den Tag und die Stunde. In den kleinen Straßensuchhandlungen und bei den Zeitungsverkäufern liegt ein 20 Pfg.-Büchlein aus, das seinen Platz an der Sonne erobern will. „Bill, der junge Revolutionär“, steht in schreienden Buchstaben auf dem buntbemalten Titelbild, das einen fanatischen Knaben darstellt, der gerade ein Maschinengewehr auf seinen lieben Mitmenschen richtet. Und als Unterschrift unter dieser erbaulichen Tätigkeit liest man: „Bill hielt als letzter an seinem Maschinengewehr aus.“ — Die heranwachsende Jugend vor dieser Raubromantik zu bewahren, ist eine Aufgabe, die kein Verantwortlicher von sich weisen kann.“

Gewisse Erscheinungen in nächster Nähe bestätigen uns den engen Zusammenhang zwischen der Schundliteratur und der Verrohung der Jugend. Darum aufgepaßt auf das, was die Jugend liest oder zu lesen verlangt. J. T.

Landschule und Erziehung.

J. P.

„In den Stadtschulen wird zu wenig erzogen“, so wurde in Nr. 50 der „Schweizer-Schule“ (1919) geschrieben. Auch in den Landschulen wird zu wenig, viel zu wenig erzogen. Das ist zu beklagen. Da vermehrtes Wissen den Menschen nicht immer besser, nicht sittlicher macht, sollte jede gute Schule „Lehr- und Erziehungsanstalt“ sein. Gewiß ist die Erziehung vor allem Aufgabe der Eltern. Allein aus Mangel an Verständnis und Zeit, aus Nachlässigkeit usw. wird die hl. Pflicht der Kindererziehung oft recht schlecht von den Eltern erfüllt.

Da soll nun der Lehrer nach Kräften helfen. Dazu hat er täglich Gelegenheit. Soll aber der Lehrer ein guter Erzieher sein und nicht ein blinder Führer der Blinden sein, muß er die Grundsätze der Erziehung kennen. An Lehrbüchern fehlt es nicht. Alban Stolz: „Die Erziehungskunst“, Förster: „Jugendlehre“... finden sich nicht selten in Lehrerbibliotheken. Weniger bekannt ist „Ungeratene Kinder“, Psychologische und pädagogische Studie von Ferd. Nikolay. Nach der 18. Auflage des von der franz. Akademie preisgekrönten

Originals, übersetzt von Blett. (Regensburg, Manz 6,40 Mk.) Ist auch diese vortreffliche Erziehungslehre mehr für Eltern und franz. Verhältnisse geschrieben, so bietet sie gleichwohl eine Menge kostbarer Lehren und Aufmunterungen auch für den Lehrer, um in der Erziehung besser Erfolg zu haben.

Ich bin überzeugt, je mehr der Lehrer durch Wort und Beispiel Erzieher ist, um

so mehr Freude hat er an der Schule und erntet die Liebe der Kinder und Achtung der Eltern. Bei Mißerfolg vor allem kein Kopfhängen: „Es nützt ja doch nichts!“ Arbeiten wir weiter, ruhig und beharrlich. Wahr ist das Wort des edlen Djanam: Die Erziehung ist wie jedes andere menschliche Werk nur so viel wert, als sie Mühe kostet. —

Dichter und Lehrer.

Dichter Dein — und Mein — und Wil —
Treiben mit dem Lehrer Spiel.
Scheints ist's ihnen schon entgangen,
Wo ihr Können angefangen.

Merket, wie das Volk ausdrückt,
Seine Red mit Bildern schmückt,
Daß das Dichten nicht so schwer,
Wenn der Vater reicher wär.

Wer die Kinder lehren muß,
Kann's nicht stets vom Pegasus.
Wollt ihr, daß er sei geboren,
Wozu ihr seid auserkoren?

Gleicht ihr doch der stolzen Tanne,
Die das Lännchen höhnt im Wahne.
Glaubt, sie sei dem Himmel näher,
Weil ihr Spizchen etwas höher.

Otto Egle.

Berufsfreudigkeit.

Mit der Berufsfreudigkeit geht es täglich abwärts. Das haben der Krieg und die erschütterte Volksmoral mit sich gebracht. Der Egoismus, der sich überall in immer krasserer Formen breit macht, nimmt auch unserer Arbeit alles: Licht, Luft, Sonnenschein. Wir müssen wieder mit Lust und Liebe arbeiten . . . Die Berufsfreudigkeit muß wieder kommen. Wir sind das unserer Jugend, unserem Volke und nicht zuletzt unserem Gotte schuldig. — Psychologisch gedacht, ist Berufsfreude und Berufsfreudigkeit zweierlei. Die Berufsfreude ist ein Lustgefühl, entsprungen aus der Vorstellung eines vergangenen Dinges, über dessen Ausgang wir im Zweifel waren. Es ist ein aktiver Affekt, der sich bei einem angenehmen Gedanken, bei angenehmer Beschäftigung einstellt und sich auch psychologisch äußert. Die Berufsfreudigkeit ist der Berufsfreude verwandt; eine dauernde, rührige, gleichmäßige Gemütsstimmung. Sie ist die Frucht unserer Arbeit und wächst mit dem Erfolge. Nur die stete treue Arbeit ist der Born, dem die Berufsfreudigkeit entquillt. — Man darf nicht gleich die Flinte ins Korn werfen, wenn der Erfolg etwa

ausbleibt. Er kommt doch zum Vorschein, wenn auch an der entlegensten Ecke. Und klappt etwas nicht in der Klasse, suche man zuerst bei sich die Schuld . . . Den alten Schimpf- und Scheltapparat stelle man in den Winkel. Für die Berufsfreudigkeit ist er ungesund. Mehr Freude — Licht, Luft, Sonne — in die Schule, etwas Humor und einige Nachsicht mit den Schwächen der Menschen — es geht gleich besser. — Kollegen und Vorgesetzte, die die Berufsfreudigkeit beeinträchtigen, meide man! Verkehre mit ihnen so wenig als möglich! Seine Erholung suche man sich nicht immer bei Kollegen. Man bewahrt sich so vor Einseitigkeiten. Man züchte keinen Haß gegen die Vernunft, sondern man lerne sich freuen. Wie sagt doch Seneca? „Lerne dich freuen! Aber glaube mir, wahre Freude kommt aus einem guten Gewissen, aus edeln Entschlüssen, aus rechtschaffenen Handlungen, aus dem ruhigen und stetigen Gang eines gleichmäßigen Lebens.“ Kennst du es, das beglückende Bewußtsein treulich verrichteter Arbeit? Dann weißt du auch, was Berufsfreudigkeit ist!

Schulnachrichten.

Kleine Chronik. In Romanshorn und Benzburg herrscht eine bössartig auftretende Diphtheritis-Epidemie, der schon viele Kinder zum Opfer gefallen sind. Die Schulen sind eingestellt. — In Scherzlingen am Bodensee grassieren die Masern. — In der Tschechoslowakei wütet ein heftiger Kulturkampf. Die Freimaurerregierung

hat in der Slowakei alle katholischen Schulen geschlossen und die Jugend gezwungen, die atheistischen Schulen zu besuchen. Die katholische Lehrerschaft wurde mit Gewalt vertrieben. Viele Mütter haben den Boykott der Staatschulen erklärt. Sie wollen lieber die Strafen riskieren, als ihre Kinder dem Unglauben ankliefen. — An der nächsten Glarner Sandsgemeinde kommt die Totalrevision des Schulgesetzes mit Schaffung einer Kantonschule zur